Greifswalder Beiträge zur Musikwissenschaft, Band 22
Herausgegeben von Martin Loeser, Ekkehard Ochs,
Peter Tenhaef, Walter Werbeck, Lutz Winkler

Peter Tenhaef / Axel E. Walter (Hg.)

Dichtung und Musik im Umkreis der Kürbishütte

Königsberger Poeten und Komponisten des 17. Jahrhunderts

Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Titelblatt Heinrich Albert, Musicalische Kürbs-Hütte, Königsberg 1645

ISBN 978-3-7329-0307-8
ISSN 0946-0942

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2016. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Fréderíque Renno
Peter Hagius – Königsberger Poet und Lehrer Simon Dachs 11

Sigita Barniškienė
Isotopien in den Hochzeitsgedichten von Simon Dach 33

Māra Grudule
Simon Dachs Rezeption in der lettischen Kultur –
Vom Kirchenlied bis zur sozialen Satire 45

Wladimir Gilmanov
Das Geheimnis des Anagramms in der „verborgenen Theologie"
der Barockdichtung (am Beispiel des Königsberger Dichterkreises) 57

Axel E. Walter
Christoph Wilkau – „ein unbekannter Auctor" aus dem Umfeld
der Kürbishütte. Mit einer Edition unbekannter Gedichte Simon Dachs 75

Jörg Robert
Königsberger Genealogien. Opitz – Dach – Kaldenbach 111

Astrid Dröse
Christoph Kaldenbachs musikalische Lyrik 133

Irmgard Scheitler
Königsbergs Leichencarmina – ein Sonderweg 153

Peter Tenhaef
Entwicklungen in der Königsberger Gelegenheitsmusik des 17. Jahrhunderts 191

Michael Maul
Zwischen Königsberg, Brieg, Venedig und Paris –
Johann Sebastianis *Pastorello musicale* (1663) und sein Kontext 213

Isotopien in den Hochzeitsgedichten von Simon Dach

SIGITA BARNIŠKIENĖ

1. Literaturforscher zu Simon Dachs Werk

In dem Sammelband der Gedichte Simon Dachs, herausgegeben von Hermann Oesterley 1876, gibt es verschiedene Kapitel, denen geistliche und weltliche Lieder, Gelegenheitsdichtung für das kurfürstliche Haus, für seinen Freundeskreis und gemischte Gelegenheitsgedichte zugeordnet sind. Unter den weltlichen Liedern kann man Naturlyrik, Liebeslyrik und Hochzeitsgedichte – Epithalamien – finden, die meistens auch als Auftrag zu den bestimmten Vermählungen entstanden sind. Bei manchen Hochzeitsgedichten gibt es auch Namen der Brautpaare und Hochzeitsdaten. Wie Oesterley in der Einleitung schreibt, blieben einige geistliche Lieder von Dach in den preußischen Gesangbüchern erhalten, von den weltlichen Liedern nur „Ännchen von Tharau":

> Bei seinen lebzeiten, und namentlich bei seinem tode ist Dach freilich gepriesen worden, wie selten ein dichter; in seiner heimat galt er für den ersten dichter seiner zeit, und weit über das herzogthum Preußen, ja weit über Deutschland hinaus hatte sein ruhm sich verbreitet. Aber der ruhm des dichters verhallte unter dem kriegslärm des jahrhunderts; von Dachs geistlichen dichtungen blieben nur wenige lieder bekannt, die in den preußischen gesangbüchern eine stelle gefunden hatten, von seinen weltlichen gedichten kaum mehr, als das eine „Ännchen von Tharau".[1]

Einen Überblick über das Gesamtwerk von Simon Dach übermittelt Alfred Kelletat in dem Nachwort des von ihm herausgegebenen Buchs *Simon Dach und der Königsberger Dichterkreis*, wobei er Dach als Kasualdichter der Barockepoche hoch schätzt, die Vielfalt der Themen seiner Dichtung und eine unglaublich große Menge seiner Gedichte hervorhebt und die Meinung äußert, dass die Gelegenheitsdichtung sehr lange von den Forschern zu Unrecht unterschätzt wurde. Nach seiner Meinung beruhte die Geringschätzung der Gelegenheitsdichtung

> auf der Verkennung der Bedingungen jener Dichtung von späteren Entwicklungsstufen her, wie der unglücklichen Verbindung von „Erlebnis und Dichtung" und der historisch ungerechtfertigten Erwartung von individuellem Persönlichkeitsausdruck, von Genialität, Originalität usw., die der Barockdichter weder erfüllen will noch kann.

1 Hermann Oesterley, *Einleitung*, in: *Simon Dach*, hrsg. von Hermann Oesterley, Tübingen 1876 (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 130), S. 1–23, hier S. 1.

> Die Masse der etwa 1250 bekannten Gedichte Dachs teilt sich allerdings in zwei große Gruppen: die Hochzeits- und die Begräbnisgedichte [...].[2]

Eine besonders aufschlussreiche Analyse der „Klage über den endlichen Untergang und Ruinirung der Musicalischen Kürbs-Hütte und Gärtchens. 13. Jan. 1641" liefert die Studie von Albrecht Schöne *Kürbishütte und Königsberg. Modellversuch einer sozialgeschichtlichen Entzifferung poetischer Texte*, in der die emblematischen Sinnbilder Dachs und die sozialen Verhältnisse im Königsberg des 17. Jahrhunderts mit großer Genauigkeit erörtert und dargestellt werden.[3] Schöne erklärt die Motiviertheit des Sinnbilds des Kürbisses nicht nur durch die Kurzlebigkeit der Pflanze, sondern führt auch den biblischen Kontext über den Propheten Jona an, der dem Herrn zürnte, weil dieser bußfertige Einwohner Ninives vor dem Untergang verschonte, obwohl Jona dem sündigen Ninive den Untergang gepredigt hatte. Jona ging vor die Stadt und setzte sich unter eine Hütte. Gott ließ einen Kürbis wachsen, damit er Schatten für Jona warf. Am Morgen ließ Gott einen Wurm diesen Kürbis stechen, so dass er verdorrte. Jona klagte darüber und Gott belehrte ihn mit den Worten: „Du jammerst über den Kürbis, den du nicht aufgezogen hast und der schnell wächst und schnell verdirbt, und ich soll mich nicht der Stadt erbarmen, in der hundertzwanzigtausend Menschen wohnen?" (Jona 4, 10f.) Schöne kommt zu folgendem Schluss:

> Auf solche Art biblisch abgesegnet, sind auch die Kürbisse eingegangen in den Mundus symbolicus, welchen die Emblemsammlungen dieser Zeit errichteten. Als Sinnbild rascher Vergänglichkeit, kurzlebiger Überheblichkeit führt ihn, in Opposition mit der Kiefer, schon der Italiener Andreas Alciatus vor, der 1531 mit seinem „Emblematum liber" die emblematische Form prägt und den Begriff setzt, mit dem Herder dann das ‚emblematische Zeitalter' benannt hat.[4]

Diese Schlussfolgerung ist deswegen wichtig, weil Personennamen aus der antiken griechischen und römischen Mythologie in den Hochzeitsliedern von Dach eine außerordentliche Rolle als Sinnbilder und Embleme spielen, wie bei der Analyse der Gedichte gezeigt werden muss.

Das Hochzeitsgedicht auf Johann Christoph Rehefeld und Anna Cörber vom 18. Januar 1655 hat Axel Walter ergiebig interpretiert und gezeigt, dass auch ein Epithalamium viele kulturhistorische und topographische Kenntnisse über die Stadt Memel übermitteln kann.[5] Wie Walter mit Recht bemerkt, ist die Dichtung

2 Alfred Kelletat, Nachwort, in: *Simon Dach und der Königsberger Dichterkreis*, Mit 10 Abbildungen, hrsg. von Alfred Kelletat, Stuttgart 1986 (= RUB 8281), S. 331–420, hier S. 374.

3 Albrecht Schöne, *Kürbishütte und Königsberg. Modellversuch einer sozialgeschichtlichen Entzifferung poetischer Texte*, München 1982.

4 Ebd., S. 17–18.

5 Axel E. Walter, *Simon Dach – der preußische Archeget der deutschen Dichtung des 17. Jahrhunderts*, in: *Ostpreußen – Westpreußen – Danzig. Eine historische Literaturlandschaft*, hrsg. von Jens Stüben, München 2007 (= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa 30), S. 205–233.

von Dach mit der Kasualdichtung anderer Barockautoren vergleichbar und befolgt die gleichen rhetorischen und sozialen Regeln und Anforderungen:

> Dachs Gelegenheitsdichtung, die deutschsprachige wie die neulateinische, ist in großen Teilen konventionell. Gerade diese im 17. Jahrhundert massenhaft produzierte [...] Gattung war in feste poetisch-rhetorische Traditionen, spezifische historische Erfahrungs- wie christliche Erwartungshorizonte und sozialdisziplinäre ständisch-hierarchische Ordnungen eingebunden. Ausgerichtet auf die Erfüllung repräsentativer Ansprüche der Adressaten oder ihrer Angehörigen, bildete sie im sozialen Kommunikationssystem der Zeit einen wesentlichen Bestandteil der bürgerlichen Kultur und des höfisch-zeremoniellen Festes. Ihre literarischen Codes waren allen Teilnehmern des „Systems" Literatur in ihren Funktionen und ihren Nuancen gemein und vertraut und entsprechend von ihnen zu dekodieren.[6]

2. Der Begriff der Isotopiekette

Das Ziel des vorliegenden Beitrags besteht darin, einige Epithalamien von Simon Dach zu untersuchen, um in ihnen Isotopieketten herauszufinden und zu prüfen, welche Elemente sich in ihnen wiederholen und welche unterschiedlich sind. Unter einer Isotopiekette oder Isotopieebene versteht man in der Textlinguistik gewöhnlich „Wiederkehr von Wörtern desselben Bedeutungs- bzw. Erfahrungsbereichs in einem Text"[7]. Die Anzahl der Isotopieebenen kann in den Texten variieren und das zeugt von der unterschiedlichen Komplexität des Textes. Das Konzept der Isotopie hat Algirdas Julius Greimas in seiner strukturalen Semantik entwickelt und darin wird die Verknüpfung der Linguistik und der Literaturwissenschaft wie folgt gesehen:

> Unter dem Einfluß von Hjelmslev ist es erst in der neueren Zeit zu einer Ausarbeitung einer strukturalen Semantik in Analogie zur klassischen Phonologie gekommen. Die Arbeiten von Greimas werden hier als zentral angesehen. Seine Konzeption der semantischen Kohärenzebenen der Texte – der sog. Isotopieebenen – ermöglicht eine Verbindung zur Literaturwissenschaft.[8]

Margot und Wolfgang Heinemann unterstreichen die Bedeutung der Semrekurrenzen bei dem Entstehen von Isotopieketten und Isotopienetzen und nennen mögliche Träger der semantischen Äquivalenz: Das sind einfache Lexemwieder-

6 Ebd., S. 215.

7 Hadumod Bußmann, Art. *Isotopie*, in: *Lexikon der Sprachwissenschaft*, hrsg. von Hadumod Bußmann, 2. Aufl., Stuttgart 1990 (= Kröners Taschenausgabe 452), S. 357.

8 Dieter Freundlieb und Klaus Müllner, *Literatur und Semantik*, in: *Text, Bedeutung, Ästhetik*, hrsg. von Siegfried J. Schmidt, München 1970 (= Grundfragen der Literaturwissenschaft 1), S. 97–108, hier S. 105.

holungen, variierte Wiederholungen, Synonyme, Hyperonyme, Antonyme, Paraphrasen, Substitution durch grammatische Elemente, z.B. Pronomina.[9] Ihrer Meinung nach ist die Isotopie für die Textkohärenz relevant, doch es gäbe solche Texte, die keine Isotopieketten aufweisen und sich wegen der Zugehörigkeit zu einem Hyperthema als kohärent erweisen. Manche Linguisten nennen Isotopieketten Topiks oder Topikketten: „[...] die Gesamtheit der Topiks/Topikketten eines Textes bildet die Textisotopie"[10].

Meine Hypothese ist folgende: Isotopieketten und -netze lassen sich in den Epithalamien Simon Dachs feststellen, weil sie inhaltlich zusammenhängend sind und eine bestimmte Funktion haben – und zwar dem Brautpaar einige Lebensweisheiten und gute Wünsche für das Eheleben in poetischer Form zu übermitteln sowie sie für das gemeinsame Leben zu ermuntern. Welche Isotopieketten zu unterscheiden sind und wie sie die Thematik der Epithalamien prägen und ihrer Hervortretung helfen, soll die nachfolgende Analyse zeigen.

3. Analyse ausgewählter Epithalamien Simon Dachs

Hochzeitsgedichte weisen typische Inhalts- und Strukturelemente auf: Naturschilderungen, Szenen der Mythologie, Beschreibung des Hochzeitstags, Mahnungen zur Befolgung der ehelichen Pflichten. Es werden antike Götter wie Amor, Venus, Adonis und phantastische Figuren wie Pan, Nereiden, Nymphen, Satyre erwähnt. Der Ursprung der Epithalamien liegt bei Griechen und Römern, sie sind „aus feierlichen oder neckischen Volksbräuchen hervorgegangen und wurden von jugendlichen Chören zu Ehren der Neuvermählten vor deren Schlafgemach gesungen"[11].

Als gattungstypisches Merkmal des Hochzeitscarmens betrachtet Wulf Segebrecht den Wunsch und begründet dies folgenderweise:

> Der Wunsch transzendiert das Gegenwärtige in Richtung auf ein Künftiges; in ihm findet damit auch das spezifisch Poetische, das die Casuallyrik für sich insofern reklamiert, als sie dem sonst Vergänglichen Dauer zu geben beansprucht, seinen Kulminationspunkt. Gegenüber den spezifischen und oft spitzfindigen Inventionen stellt der Wunsch zugleich das Nichtspezifische, Allgemeine dar, auf das hin der Einzelfall ausgerichtet wird; auch in dieser Hinsicht erfüllt er in besonderem Maße eine Funktion der Casuallyrik überhaupt insofern, als diese dem Einzelfall allgemeine Bedeutung abzugewinnen trachtet.[12]

9 Margot Heinemann und Wolfgang Heinemann, *Grundlagen der Textlinguistik, Interaktion – Text – Diskurs,* Tübingen 2002 (= Germanistische Linguistik. Studienbuch 230), S. 73.

10 Ulla Fix, Hannelore Poethe und Gabriele Yos, *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, Frankfurt a.M. 2002 (= Leipziger Skripten. Einführungs- und Übungsbücher 1), S. 221.

11 Gero von Wilpert, Art. *Epithalamium*, in: *Sachwörterbuch der Literatur,* hrsg. von Gero von Wilpert, 8., verb. und erweiterte Aufl., Stuttgart 2001, S. 225.

12 Wulf Segebrecht, *Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik,* Stuttgart 1977, S. 153.

13 Simon Dach, *Gedichte*, 4 Bde., hrsg. von Walther Ziesemer, Halle a.d.S. 1936–1938 (= Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Sonderreihe 4–7), Bd. 1, S. 101f.

14 Ebd.

Man kann ein typisches Epithalamium „Lobgesang der Liebe", geschrieben 1641 auf Hieronymus von Weinbeer und Catharina, Kaspar Pantzers Tochter analysieren und wird mehrere Isotopieebenen hervorheben können. Das Gedicht besteht aus 24 Strophen; je vier Verse in einer Strophe sind durch den dreihebigen Jambus und den umschließenden Reim a-b-b-a rhythmisch vereint. Die erste Strophe beginnt mit der Anrede des römischen Liebesgottes Amor, dessen Allmacht und außerordentlich positiver Einfluss auf die Menschen gepriesen werden:

> [I.] O Amor, Hertzen=Binder,
> Du Herr der Freundlichkeit
> Und aller guten Zeit,
> Du zwietracht=überwinder,
>
> [II.] Du grosser Wolfahrt=Heger,
> Wie, daß die gantze Welt
> Dir hin zu Fusse fällt,
> Und folget deinem läger:[13]

Amor wird als „Hertzen=Binder", „zwietracht=überwinder", „Wolfahrt=Heger" oder „Welt=Bereicher" bezeichnet, was seine Zauberkraft und Einmischung in die menschlichen Angelegenheiten unterstreicht. Aber auch andere Lebewesen wie Tiere, Vögel und Fische werden erwähnt, weil sie ihre Existenz ebenfalls Amor verdanken. Der Mensch spürt die Schönheit der Natur, nur weil Amor ihm Freude und Lust schenkt und destruktive Emotionen wie Hass, Argwohn und Streit eliminiert:

> [XVIII.] Da war kein Haß verhanden,
> Kein Argwohn vnd kein Streit,
> Fried' und Gerechtigkeit
> Sind umb dich her gestanden.[14]

Nach dem Lobgesang auf Amor und Aufzählung seiner Wohltaten sowie der Hervorhebung der allgemeinen Abhängigkeit der Menschen von Amor wendet sich das lyrische Ich an den Liebesgott mit dem direkten Appell, er solle auch das Brautpaar mit Eintracht umschließen. Endlich wird der Adressat des Lobgesangs in der letzten Strophe als „wir Menschen" bezeichnet und der wohlwollende Wunsch des lyrischen Ichs wird an alle ausgesprochen:

> [XXIII.] O selig, selig weren
> Wir Menschen allerseit,
> Die wir durch Haß vnd Streit
> Erbärmlich vns verzehren,

[XXIV.] Wenn doch auch vns die Liebe,
Die alles hie vnd da,
Vnd selbst den Himmel, ja
Am meisten Gott treibt, triebe![15]

In dem „LobGesang der Liebe" lassen sich folgende Isotopieebenen unterscheiden:

Amor als Sinnbild der Liebe: „Hertzen=Binder", „Herr der Freundlichkeit", „zwietracht=Überwinder", „Wolfahrt=Heger" und „Welt=Bereicher".

Menschen: Herren, Knechte, Frauen, Männer, „Dorff vnd Stadt", „dieses Paar".

Lebewesen: Vögel, Fische, Tiere.

Naturerscheinungen: Sterne, Mond, Sonne, „Lufft vnd Wind", „Die Brunnen, Flüsse, Bäder".

Polare menschliche Gefühle: Lust, Freude, Liebe, Eintracht, Hass, Argwohn, Streit, Angst.

Aus den ermittelten Isotopieebenen ist ersichtlich, dass das Hochzeitsgedicht einerseits unterschiedliche Themen behandelt, andererseits sind diese Themen konventionell miteinander verbunden: Der Dichter fährt auf den bewährten Gleisen und gebraucht feste Topoi der antiken Hochzeitsgedichte.

Venus und Amor werden in vielen Hochzeitsgedichten angesprochen, weil sie für die wichtigsten römischen Liebesgötter gehalten werden und für die Liebesbande zwischen Braut und Bräutigam verantwortlich sind. Der Dichter drückt sich in der „Hochzeitlichen Glückwünschung" an Eberhard von Dühren und Regina Michel am 14. Januar 1636 eindeutig aus:

[III.]
[...]
Daß man liebet ohne ruh,
Süsse Venus, das machst du.[16]

In diesem Gedicht wird Amor nicht beim Namen genannt, sondern nur als „ihr kind" bezeichnet und mit den für diese Figur typischen Attributen – Pfeil und Bogen – versehen:

[IX.]
[...]
Wer ihn nicht kennt, der merck' ihm diese Zeichen:
Sehr freundlich ist sein Mund,
Purpurfarb' ist seine Tracht,
Pfeil vnd Bogen seine macht.[17]

15 Ebd.
16 Ebd., S. 35f.
17 Ebd.

Götter sollen das Brautpaar mit Glück und Segen bescheren, deswegen sind die semantischen Bereiche, aus denen sich Isotopieebenen herleiten lassen, größtenteils sehr positiv konnotiert:

Freuden der Liebe: „mit keuschen Liebes=Pfeilen", „ein keusches Fewr", „Segen, ruh vnd einigkeit", „Liebes=Sieg", „Fried' vnd gutes Glück".

Begleiter der römischen Liebesgötter: „helles Liecht", „jhres fewers Strale", „Blincket wie ein Gold hervor", „Schertz vnd List", „der Venus Völcker springen Vnd jauchtzen", „Das Horn ist vol vnd schwer, Schwer von Glück vnd Segens voll".

Negative Erscheinungen werden entweder verneint („Nicht die du pflegst die Hertzen zu vergeilen", „Du bringest nie verdruß") oder als Oxymora formuliert: „mit süssen Wunden", „Wunden, die das Sterben fliehn Vnd das Leben auff sich ziehn".

Die Tradition der bukolischen Dichtung, die Theokrit und Vergil geschaffen haben, wird auch von Simon Dach fortgeführt. Im Gedicht „Süsse Heyrath-Lust" auf Johann Thege und Dorothea Stephan, datiert auf den 13. Juli 1648 wird der Bräutigam als Schäfer Thyrsis bezeichnet:

[II.] Thyrsis traurte zweymal schon,
Zweymal fiel ihm nieder
Seines Hertzens Frewden=Krohn',
Jetzund freyht er wieder
Und bezeugt zum dritten mahl
Heyraht sey nicht Quahl.[18]

In diesem Gedicht, das aus sechs Strophen besteht, lassen sich nicht viele Isotopieebenen feststellen:

Süße Heiratslust: „die Begier", „Frewden=Krohn"', „Frewden viel", „süsse Pein", „ihr lieben Hertzen", „sich keusch gesellen", „Himmelreich", Treue, „Laub von Myrten".

Qualen: „grosse Wunden", trauern, „gejagtes Thier", durch das Garn reißen, der Fisch beißt nicht wieder an, die Hölle.

Zwei kontrastive Seiten der Heirat werden durch die hervorgehobenen Isotopien offensichtlich. Auch die metaphorischen Bilder des gejagten Tiers, das sich durch das Garn reißt, und des Fisches, der sich losmacht und nicht wieder anbeißt, zeugen von der (nicht unbedingt ernst gemeinten) Unfreiheit des ehelichen Lebens.

Für barocke Hochzeitscarmina sind Namen aus der antiken Mythologie charakteristisch. Im Gedicht „Hochzeit-Wunsch", das am 20. November 1635 auf Christian Kuhno und Justina, Valentin Thilos Tochter, geschrieben wurde, spricht der

18 Ebd., S. 218.

Bräutigam mit der imaginierten Braut Phyllis. In der griechischen Mythologie wird über Phyllis, Tochter des Thrakerkönigs Sithon, folgende Sage erzählt: Sie sah im Hause ihres Vaters den schönen Demophoon und verliebte sich leidenschaftlich in ihn. Der Geliebte musste nach Athen zurückkehren, versprach aber bald zurückzukommen. Die arme Phyllis wartete auf den Geliebten am Meeresufer. Ihr Herz brach aus Liebe und Qual, und ihrem Grab entspross ein Mandelbaum, aus dessen Blättern eine sanfte Klage über die verstorbene Phyllis zu hören war. Die Klage verstummte, als Demophoon zurückkehrte und den Mandelbaum umarmte.

Im Gedicht von Dach wird Phyllis als ewige Quelle des Labsals den herbstlichen öden Feldern und Auen gegenübergestellt. Der Bräutigam hegt volles Vertrauen in seine Phyllis und hofft bei ihr immer Trost und Freude zu finden. Vor jeder Gefahr und Mühe sollen weiße Arme und Brüste von Phyllis den Bräutigam schützen:

> [VI.] Kein betrübtes Sinnen=weh
> Sol mich hie erschrecken,
> Ihrer weissen Arme Schnee
> Wird mich trewlich decken;
> Mein verliebtes Hertze sol
> Zwischen ihren Brüsten,
> Als den Hügeln, welche vol
> Süsser Frewde, nisten.[19]

Man kann folgende Isotopieketten in diesem Carmen entdecken:

Herbstliche kahle Landschaft: „ein ödes grawen", „Jhr seyd trawrig, tod vnd bleich", „des Herbstes noht", „Keine Sonne", „vor Kältt' erfrieren".

Phyllis als Sinnbild der treu liebenden Frau: „weiß und Sonnen=roht, frische Wangen, edle Seele, „in der Phyllis Schoß Steten früling führen", „Meine Seele [...] Sicher Werde weiden", „das rechte Ziel", „mein Liecht", „die gantze Welt", „mein gewünschtes gut, Meine zier vnd Krone".

Mühen und Plagen der anderen Menschen: „Zeucht ein Kauffmann hin vnd her, Vber Stock vnd Steine, Durch die Klippen, durch das Meer, Durch die wüsten Haine", „Reiff vnd Frost Vnterm Himmel", Ehr- und Ruhmsucht.

Aus den angeführten Isotopieketten entsteht die Idee des Gedichts: Andere Menschen sollen viele Hindernisse überwinden, um zum Glück zu gelangen. Für den Bräutigam aber reicht seine Phyllis, die ihm das wahre Glück bringt und vor der feindlichen Außenwelt beschützt.

Es gibt auch solche Hochzeitsgedichte, in denen sich der Verfasser nur auf die Gegenüberstellung der Naturerscheinungen und des menschlichen Lebens beschränkt, wie z. B. im „Hochzeit-Lied" auf Alexander Buhlbeck und Elisabeth

19 Ebd., S. 33f., hier S. 34.

Groß, deren Hochzeit am 16. August 1638 in Danzig stattfand. Das Gedicht besteht aus vier Strophen, die erste Strophe thematisiert die friedliche sonnige Landschaft, die Saat auf den Feldern, doch dieses friedvolle Bild sei vergänglich, denn der Herbst bringe „Leid und Grauen". Als Parallele zum Naturbild wird in der zweiten Strophe die Einladung zum Liebesglück und Liebesfreuden durch das lyrische Ich an anonyme junge Leute ausgesprochen:

> [II.]
> [...]
> Laß vns wo in einem Garten
> Vnsers frischen Leibes warten,
> Oder vmb der Bäche Randt
> In ein weiches Graß vns strecken,
> Wo die Rosen vns bedecken
> Für der heissen Sonnen Brandt.[20]

Aber schon in der dritten Strophe wird die frivole, fröhliche und ausgelassene Stimmung durch die Warnung vor der bevorstehenden „Erkaltung" gedämpft und in der dritten Strophe taucht die direkte Benennung des Todes, der uns erwartet, auf:

> [III.]
> [...]
> Wenn auch wir einmahl erkalten,
> Sind vnd bleiben wir schon weg.[21]
>
> [IV.]
> [...]
> Weil wir ja denn mit den Jahren
> Zu dem Tode müssen fahren,[22]

Der Schluss des Gedichtes aber gibt Hoffnung, dass durch die Heirat der Name des kurzlebigen Menschen länger erhalten bleibt, und das soll der Trost für den Menschen und der Sinn des Heiratens sein. Demgemäß fährt die vierte Strophe fort:

> Laß es immer hin geschehn,
> Wenn wir vns und vnsern Nahmen
> In gewündschtem Heyraths=Samen
> Nur zuvor erstattet sehn.[23]

20 Ebd., S. 52f., hier S. 52.
21 Ebd., S. 53.
22 Ebd.
23 Ebd.

In diesem Hochzeitsgedicht, dessen Inhalt und Struktur auf Parallelen, Antithesen und den für die barocke Poesie typischen Leitmotiven des Todes und der Vergänglichkeit der menschlichen Existenz basieren, lassen sich folgende Isotopieketten erkennen:

Friedliche Natur: „Lachen jetzt der Sonnen Wangen", „Jst die stoltze See in Ruh", „Zeigen sich die Felder gütig, Stehn die Saaten übermütig", „die Zier der Lufft vnd Erden", „vmb der Bäche Randt Jn ein weiches Graß vns strecken", Rosen, „der heissen Sonnen Brandt".

Kalte Natur: „Leid vnd Grawen", „des Herbstes Eigen=Sinn".

Lebensfreuden: „in einem Garten Vnsers frischen Leibes warten", „Jn ein weiches Graß vns strecken, Wo die Rosen vns bedecken", „gebt das Flaschenfutter", „Du meiner Seele Leben, Du mein Trost, den Gott mir schenkt".

Tod als Perspektive: „Wenn auch wir einmahl erkalten, Sind vnd bleiben wir schon weg", „Weil wir ja denn mit den Jahren, Zu dem Tode müssen fahren".

Das dargestellte Bild des Lebenssinns im Hintergrund des natürlichen Laufs der Dinge passt gut zum Anlass der Hochzeit und bekräftigt die Richtigkeit des Entschlusses des Brautpaars.

Bezüge auf bukolische Dichtung mit ihren Sinnbildern und Figuren der Schäfer, der Venus, der Idylle, des Locus amoenus sind besonders deutlich ausgeprägt im „Hochzeitsgedicht" an Ambrosius Scala und Catharina Hermann anlässlich ihrer Hochzeit am 6. Mai 1631.[24] Es ist anzumerken, dass Dach immer die aktuelle Jahreszeit in seinen Epithalamien thematisiert. Im erwähnten Gedicht ist das der Frühling, den man sich ohne klaren Brunnen, Blumen, grüne Felder und Täler nicht vorstellen kann. In dieser lieblichen Umgebung erscheint eine junge Frau mit dem poetischen Namen Dorilea, die den paradiesischen Garten von Venus auf dem Berge erblickt und ihn zu betreten strebt. Um ihr Ziel zu erreichen, braucht sie die Hilfe des Schäfers Lucidor, der so tief in den Schlaf versunken ist, dass nicht einmal die Töne seiner Flöte ihn zu wecken vermögen, so dass Dorilea seine Kleider von ihm zu reißen gezwungen ist. Lucidor freut sich darüber, dass er mit Dorilea in den Garten von Venus gehen kann und empfängt einen Myrtenkranz, den ihm Dorilea aufsetzt und mit ihm im Garten tanzt. Venus' Worte „Helfft euch also immerdar" (v. 125) stellen den einzigen moralischen Duktus in diesem Gedicht dar. Dieses Gedicht zeichnet sich auch dadurch aus, dass nur positive und idyllische Referenten eine lange Isotopiekette bilden. Allein der paradiesische Garten ist für Dorilea ohne Lucidor nicht zu erreichen, deswegen kann man in einer Strophe Dorileas erfolglose Bemühungen, den Berg zu erklimmen, finden. Es entsteht die folgende Isotopiekette:

24 Ebd., S. 7f.

Alleine nicht zu bewältigende Aufgabe: „die wolt' hinauff", „durch den schnellen Lauff Möcht erklimmen diesen Berg", „vmbsonst es war, Sie fiel rückwerts immerdar, Biß das sie vermüdet gar", „Vber Berg' vnd vber Thal Lieff sie", „Leufft damit den Berg hinan, Meint zu halten sich daran, Doch sie nichtes schaffen kan".

4. Schlussfolgerungen

Aufgrund der angeführten Analysen kann man schließen, dass die Formulierung der Isotopieebenen viel zur Erhellung der semantischen Beziehungen in den Gedichten beitragen und die Themen der Epithalamien Simon Dachs herausstellen kann.

Bereits die analysierten Hochzeitscarmina haben gezeigt, dass die Isotopieketten der Natur im Herbst oder im Frühling, je nach dem Zeitpunkt der Hochzeit, meistens parallel mit den Lebensphasen des Menschen und mit dem für die barocke Dichtung typischen Motiv der Vergänglichkeit des Lebens sich ermitteln lassen. Die antithetischen Isotopieebenen der Liebesfreuden und der Liebespein, der Sicherheit und Ruhe durch die Heirat und der Mühsal in der feindlichen Welt zeigen eine positive und optimistische Einstellung Dachs zum Eheleben.

Poetische Namen der Figuren, antike griechische und römische Götter, wie Venus, Amor, Pan, die Nereiden, kommen in vielen Hochzeitscarmina Dachs vor und dienen als Sinnbilder der Liebe, Treue, Leidenschaft und Lebenskraft.

Es hat sich somit bestätigt, dass die Isotopieebenen eine Verbindung textlinguistischer Untersuchungen zur Literaturwissenschaft ermöglichen können.